

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Landesbischof in Dresden.

Professor in Leipzig.

Nr. 2.

Leipzig, 15. Januar 1932.

LIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzteile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52878

Thomsen, P., Die Palästina-Literatur. (Hempel.)  
Torrey, Ch. C., Pseudo-Ezekiel and the original prophecy. (von Bulmerincq.)  
Hauck, Friedrich, D., Das Evangelium des Markus. (Wilkens.)  
Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Germanicarum. Tomus VI: Zsohaeck, Fritz, Die Chronik der Grafen von der Mark von Levold von Northof. (Hoffmann.)  
Krarup, Alfred, Bullarium Danicum. (Jörgensen.)

Huizinga, J., Wege der Kulturgeschichte. (Wiegand.)  
Farner, Oskar, Lic., Das Zwinglibild Luthers. (Preuss.)  
Iwan, W., Um des Glaubens willen nach Australien. (Nagel.)  
Eberhard, Otto, Schulrat, D., Der Erziehungsgedanke in der Weltmission. (Gerber.)  
Tennmann, E., G. Teichmüllers Philosophie des Christentums. (Jelke.)

Lorch, Theodor, Die Beurteilung des Eigentums im deutschen Protestantismus seit 1818. (Wendland.)  
Steinbeck, Joh., D., Evangelische Religionspädagogik für Kirche und Schule. (Ulmer.)  
Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte. (Theobald.)  
Schulz, Walter, Reichssänger. (Jonat.)  
Keysser, Christian, Eine Papuagemeinde. (Müller.)  
Neueste Theologische Literatur.

**Thomsen, P., Die Palästina-Literatur.** Eine internationale Bibliographie in systematischer Anordnung mit Autoren- und Sachregister. 4. Band, 1915—24. Leipzig 1927, Hinrichs. (XX u. 756 S.)

Über ein Werk wie das vorliegende kann man nicht unmittelbar nach seinem Erscheinen ein theoretisches Urteil abgeben, sondern erst nach längerem praktischen Gebrauch in der täglichen Kleinarbeit. Denn Bibliographien haben nur dann ihren Wert, wenn sie den Benutzer sicher und ohne Umwege zu einer wirklich erschöpfenden Mitteilung der über seinen Gegenstand vorhandenen Literatur hinführen. Ich benutze Th.s Palästinaliteratur dauernd, sowohl für die Kolleg- und Seminarvorbereitung als bei der Ausarbeitung der Zeitschriftenschau für ZAW., bei der sie mir für die Übersicht, was an den zu verbuchenden Aufsätzen neu ist, beste Dienste leistet. Schwerwiegende Lücken habe ich bisher nicht bemerkt. Vielleicht ist es allzuviel „Lokalpatriotismus“, wenn ich neben der Zeitschriftenschau der OLZ. die 1924 von Gressmann begonnene Zusammenstellung „Wichtiger Zeitschriften-Aufsätze“ vermissem, die von Anfang an die Palästinakunde stark berücksichtigt haben; noch wichtiger wäre es wohl, die ZAW. als solche (wie die Revue biblique) unter den „Zeitschriften“ aufzuführen, da sie immer wieder Aufsätze und Nachrichten über Palästina bringt (im Berichtszeitraum 1915: 120 ff.; 1917/18: 209 ff.; 1922: 75 ff. (Nr. 812), 313 f. (Nr. 984); 1924: 154 (Nr. 4451), 222 ff. (Nr. 4663), von gelegentlichen kurzen Bemerkungen Gressmanns abgesehen. Auch Geuthners Ephemerides Orientales hätten in einer „Internationalen Bibliographie“ zwischen den Katalogen von Gsellius und Hahn & Seifarth nicht fehlen sollen; und ob nicht der Alte Orient trotz seines nicht streng periodischen Erscheinens unter „Zeitschriften“ hätte erscheinen sollen, kann man fragen. Auch die Anordnung ist im allgemeinen sachgemäß, wenn sie auch gelegentlich ihre Entstehung aus vergangenen Problemlagen allzudeutlich zeigt, z. B. der Abschnitt II D 1 „Die alte Zeit“ mit ihren

Unterteilen: „a) Allgemeines, b) Beziehungen zu Ägypten, c) Amarnazeit, d) Einwanderung der Israeliten, e) Nachbarvölker“, worauf sofort die „Römisch-Byzantinische Zeit“ folgt. Die gesamte Literatur über die Geschichte Israels, soweit sie anzuführen war, über die Beziehungen zu Babylonien, Assyrien und Arabien sind in den Abschnitt „Allgemeines“ hineingepresst und machen ihn unübersichtlich, während die Beziehungen zu den Hetitern unter „Nachbarvölker“ aufmarschieren. Das Register ist nicht völlig imstande, diese zu Beginn der 90er Jahre berechnete Einteilung für jetzt brauchbar zu machen. Das sind Kleinigkeiten, die den ungeheuren Wert der Thomsenschen Arbeit mit ihrem schier unerschöpflichen Material nicht ernsthaft beeinträchtigen können, aber für die Zukunft beseitigt werden sollten. Warnen möchte ich jedoch davor, die Abt. II C weiterhin so zu behandeln wie diesmal, wo ein klares Kriterium der Aufnahme oder Nichtaufnahme bei Werken nicht ersichtlich ist, die sich auch auf die israelitische Religion oder auf sie speziell beziehen. Warum z. B. Soederbloms „Werden des Gottesglaubens“ fehlt, warum neben Morgensterns Arbeit „On Gilgameš-Epic XI, 274—320“ (Nr. 688) Albright's Aufsatz The Goddess of Life and Wisdom von 1920, neben Gressmann, Die Lade Jahves, der Aufsatz von R. Hartmann, Zelt und Lade von 1918 übergangen sind, während wiederum der Artikel von Reimpell, gegen den er sich wendet, gebucht ist, ist undurchsichtig. Und so liessen sich die Beispiele mehren. Soll hier nicht der Eindruck des Willkürlichen entstehen, so bleibt für die Zukunft die Aufgabe, hier einen straffen Massstab herauszuarbeiten. Im Interesse der Übersichtlichkeit würde ich wünschen, dass hier der Kreis der aufzunehmenden Arbeiten eher zu eng als zu weit genommen wird, also nur solche Arbeiten Eingang finden, die sich ausdrücklich mit dem Einfluss der palästinischen Kultur, Religion oder auch Natur auf die israelitische Religion befassen.

Joh. Hempel, Göttingen.

**Torrey, Ch. C.** (Professor of Semitic Languages in Yale University), **Pseudo-Ezekiel and the original prophecy.** New Haven. Yale University Press. London. Humphrey Milford. Oxford University Press. MDCCCXXX (119 S. gr. 4). Geb. 9 sh.

In der alttestamentlichen Wissenschaft wurde Torreys Name erstmalig bekannt durch seine Abhandlung: *The composition and historical value of Ezra-Nehemiah* (Beihefte zur Zeitschrift für die altt. Wissenschaft No. 2, Giessen 1896). In dieser Abhandlung wird der Nachweis versucht, dass die Eramemoiren unecht und daher geschichtlich ebenso wertlos sind wie die vom Chronisten eingearbeiteten aramäischen Urkunden. Eine nähere Begründung bietet er in seinen: *Ezra Studies*, Chicago 1910.

Zum zweiten Mal lenkte Torrey die Aufmerksamkeit auf sich durch seine Studie: *The Second Isaiah, a new interpretation*, New York 1928. Hier wird die Behauptung aufgestellt, dass die Kap. 34—66 des Jesaiaabuches eine Einheit bilden, verfasst von einem und demselben Dichter um 400 in Palästina.

Jetzt hat der Verfasser den Propheten Ezechiel zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht. Das Ergebnis, zu dem er dabei gelangt, ist kurz folgendes. Das Buch Ezechiel weist 2 Schichten auf. Die ältere und umfangreichere Schicht ist in Judäa in der griechischen Zeit um 230 abgefasst. Die zweite Schicht entstand wenige Jahrzehnte später. In der ersten Schicht erscheint Ezechiel als ein Zeitgenosse des Königs Manasse, in der zweiten Schicht dagegen als ein Zeitgenosse des Königs Jojakhin, mit dem er auch den Aufenthalt in Babylonien teilte.

Die Bestreitung der Echtheit des Buches Ezechiel ist nicht neu. Bereits Zunz (*Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden*, Berlin 1832, S. 157 ff.) hatte sich in diesem Sinne ausgesprochen. Gefolgt sind ihm: Seinecke (*Geschichte des Volkes Israel*, Göttingen 1876. 1884, II S. 1 ff.), H. Winckler (*Altorient. Forsch.* III, 1902, S. 135—155), Burrows (*The literary relations of Ezekiel*, Yale 1925), während Hölscher (*Hesekiel, der Dichter und das Buch* [Beihefte zur Zeitschrift für die altt. Wiss. No. 39, 1924]) und ebenso M. Haller (*RGG<sup>2</sup> II Sp. 484—488*) nur die Unheilsweissagungen innerhalb der Kap. 1—32 als ezechielisch anerkennt.

Ist demnach die Position Torreys auch nicht als ganz neu anzusehen, so ist doch seine Theorie von den beiden Verfassern und deren Datierung bisher noch nicht in dieser Formulierung ausgesprochen worden. Mit der Neuheit der Formulierung hängt auch die Neuheit der Begründung zusammen. Allerdings erweist sich die Begründung als wenig überzeugend. Die Hauptargumente sind kurz folgende. Der Standort des Propheten ist in Jerusalem, während die exilische Situation lediglich eine Ergänzung des Herausgebers ist ("The entire 'exilic' situation is merely a matter of editorial patches"). Die Sprache gehört wegen der vielen Aramaismen der späteren Periode der hebräischen Literatur an. Zu der späten Sprache gesellt sich die Abhängigkeit von Deuterjesaja (der um 400 angesetzt wird!), von Hiob und vom Buche Daniel in seiner ursprünglichen Gestalt sowie die Berührung mit den Prophetien des Joel und den Schlusskapiteln des Sachariabuches. Auch nimmt das Buch Bezug auf Alexander den Grossen, der unter der Gestalt des Gog eingeführt wird. Auf die Eroberung von Tyrus durch den makedonischen Eroberer bezieht sich Kap. 26.

In ihrer ursprünglichen Gestalt sei die Ezechielprophe-

tie in das 30. Jahr des Königs Manasse verlegt. Gestützt wird diese Annahme durch die Worte der Überschrift im 30. Jahr (Ez. 1, 1). Gegen diese Ausdeutung der Überschrift hat sich mit Recht K. Budde in seinem beachtenswerten Artikel: *Zum Eingang des Buches Ezechiel* (JBL Vol. L Part. II, 1931, S. 20—41) gewandt.

Überblickt man Torreys Darlegungen als ein Ganzes, so kann man nicht umhin, sie lediglich als unbewiesene und unbeweisbare Hypothese zu charakterisieren.

Alexander von Bulmerincq - Dorpat.

**Hauck, Friedrich, D., Das Evangelium des Markus.** (Synoptiker I des Theologischen Handkommentars zum Neuen Testament mit Text und Paraphrase, bearbeitet von D. P. Althaus u. a.) Leipzig 1931, A. Deichert. (XIV, 202 S. gr. 8.) 7.50 Rm.

Trotz aller grossen, in den letzten Jahren eher noch erhöhten als verminderten Unsicherheit in der Lösung der synoptischen Frage scheint sich doch die Auffassung, die Mk. die erste Stelle gibt, zu behaupten. Jedenfalls eröffnet auch dies neue Kommentarwerk zum N. T. die Behandlung der Synoptiker wieder mit Mk. Nur Q., dessen Existenz entsprechend vorausgesetzt wird — wer in der synoptischen Frage a (Mk.) sagt, muss wohl auch b (Q.) sagen —, sei möglicherweise dem Mk. noch zeitlich vorzuordnen.

Der übergeordnete Gesichtspunkt des Gesamtwerks heisst: „Theologischer Handkommentar“. Fügt sich die vorliegende Arbeit dieser Zielsetzung ein?

Von einem Handkommentar verlangt man Handlichkeit. Er soll gründlich, knapp und übersichtlich das Wesentliche erarbeiten.

Diese Aufgabe ist hier gelöst. H. übersieht die theologische Debatte der Mk.-Exegese bis in die jüngste Gegenwart und berücksichtigt im allgemeinen unter Ausschaltung alles Ballastes das Wichtige. — Die Einleitungsfragen werden in äusserster Gedrungenheit auf 9 Seiten vorangestellt, die Ergebnisse am Schluss auf 1½ Seiten zusammengefasst. Dazwischen liegt das Corpus der Auslegung. — Dieses ist, dem Aufbau des Ev.s entsprechend, übersichtlich gegliedert. Also drei Hauptteile. (Ob ganz zweckmässig nur geographisch bestimmt: Galiläa, Wanderung, Jerusalem?) H. legt die Schnitte hinter 6, 6a und 10, 45; sagt aber selbst, dass die Grenzlinien nicht ganz scharf fixierbar seien. — Der erste Hauptteil wird in fünf Gruppen, die beiden anderen nur in je zwei gegliedert. (Warum wird nicht auch bei den beiden letzteren eine reichere Gliederung versucht?) Jede Gruppe erhält eingangs eine ihren besonderen Gehalt mit wenigen Sätzen zusammenfassende Übersicht. Diese Gruppenübersichten zusammengenommen ergeben eine knappe, sachkundige Einführung in den planvollen Gesamtaufbau des Evangeliums. Der Kommentar bearbeitet und wertet also nicht nur Perikopen, sondern auch den „Rahmen“. Man wird freilich wieder fragen dürfen; ob ganz ausreichend? Da Teil II und III nicht so gut durchgegliedert sind, müssen hier gelegentlich (z. B. S. 88, 118, 138, 149) Ausführungen, die in einen solchen Gruppenkopf hineingehörten, in die laufende Textbehandlung aufgenommen werden. Die Ausführungen der Gruppenköpfe werden entsprechend magerer; bei der letzten Gruppe (S. 162) bleibt vollends nur die nackte Überschrift.

Sind also die grossen Grundzüge im Aufbau des Ev.s in den Gruppenköpfen einigermaßen herausgearbeitet, so

werden andererseits die grösseren theologisch-exegetischen Grundfragen, die die theologische Debatte bewegt haben, in Exkursionen übersichtlich herausgestellt, z. B.  $\delta \nu\acute{\iota}\omicron\varsigma \tau\omicron\upsilon \theta\epsilon\omicron\upsilon, \eta \beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\acute{\iota}\alpha \tau\omicron\upsilon \theta\epsilon\omicron\upsilon$ , das Gleichnisproblem, das Messiasgeheimnis, der Menschensohn, der Weissagungs-beweis u. a.

Dem Gesichtspunkt der Handlichkeit ist nun nicht nur im Grossen, sondern auch in der Behandlung der einzelnen Perikopen bis ins Kleinste hinein Rechnung getragen. — Sehr übersichtlich werden zunächst Urtext und Übersetzung nebeneinandergestellt. Dabei ist die Übersetzung, soweit es zum Verständnis nötig und ratsam erschien, mit kleinen, geklammerten Zusätzen versehen. Das wirkt oft recht wertvoll als knappste, handlichste Erläuterung des Textes, z. B. 12, 13: „Und (die hierarchischen Gegner) senden zu ihm einige von den (römerfeindlichen) Pharisäern und den (römerfreundlichen) Herodianern, dass sie ihn durch ein (unbedachtes) Wort fingen.“ Hier veranschaulichen die Zusätze kurz und treffend die Zwickmühle, in die die in ihrer Feindschaft gegen Jesus unnatürlich verbundenen Gegner Jesu diesen bringen. Natürlich erhöhen auch solche Zusätze die schon durch die Übersetzung gegebene Gefahr der Sinnverschiebung des Urtextes; z. B. 5, 19: „Aber er liess es ihm nicht zu, sondern spricht zu ihm: Gehe hin in dein Haus zu den Deinen und verkündige ihnen, wie Grosses dir (Gott) der Herr getan hat, dass er sich deiner erbarmt hat. (So sei du mein Zeuge im Lande.)“ Aber sagt der Text wirklich, dass Jesus den Mann zum öffentlich wirkenden „Missionar“ macht? Enthält nicht vielmehr auch diese Stelle im Grunde ein, wenn auch nicht so scharfes Schweigegebot (Ablenkung des Verkündigungsdranges auf das Haus des Geheilten), das freilich auch hier übertreten wird? — Im Urtext selbst ist durch besondere, recht handliche technische Verfahren alles kenntlich gemacht, was im synoptischen Vergleich herausspringt; desgleichen Vorzugsworte, Alleinworte und Stileigentümlichkeiten des Mk. Sogar die neusten Forschungen der Rhythmik (v. Edelsheim-Sievers) sind bei der griechischen Textanordnung — wenn auch nur ansatzweise — berücksichtigt. Alles das dient der Handlichkeit.

Der Nebeneinanderstellung von Text und Übersetzung folgt in jeder Perikope der wichtigste textkritische Apparat im Petitdruck, wiederum recht übersichtlich nicht in Buchstabenfolge, sondern nach Hss.-Gruppen.

Daran schliesst sich dann, äusserlich fein sauber geschieden, innerlich aufeinander begründet, eine doppelte Textauslegung: zunächst die wissenschaftlich-analysierende, sodann die theologisch-rekapitulierende. Letztere hat, der Zielsetzung eines „theologischen“ Handkommentars entsprechend, das Hauptgewicht. Die Verse werden hier durch Zahlenrahmung besonders kenntlich gemacht, der Hauptinhalt durch Kennworte im Fettdruck hervorgehoben. Die stereotype Kürzung RG. (= Reich Gottes), selbst in der Übersetzung, ist freilich des technischen Zeitalters ein bisschen viel und wirkt unschön. (Reigo!)

Nach alledem lässt sich sagen: Die Aufgabe, einen „Handkommentar“ zu Mk. zu schaffen, ist im ganzen recht glücklich gelöst. — Die grössere und schwerere Zielsetzung war aber der „theologische“ Handkommentar.

Der theologischen Lage der Gegenwart entsprechend ist diesem Kommentarunternehmen gerade eine betont theolo-

gische Aufgabe gestellt. Wie steht es damit in dem vorliegenden Werk?

Die massvoll positive Beurteilung und saubere, liebevolle Herausarbeitung des „religiösen Gehalts“ ist gewinnend. Der sachlich gegebene Tatbestand des Textes wird nicht mit dem verfestigten Schema orthodoxer Lehrmeinung erschlagen und ebensowenig verirrt sich der Verfasser in das blühende Konjekturen- und Hypothesenfeld des Liberalismus. Es herrscht eine unaufdringliche, wohlthuende, umsichtige Sachlichkeit. So wird, um ein Beispiel zu geben, die Hyperkritik Bultmanns (Gesch. d. synopt. Trad., noch nicht in neuer Auflage benutzt) — als nicht ausreichend selbstkritisch — überall in ihre Grenzen verwiesen; z. B. S. 176f.: „Bultm. beurteilt die Verleugnung des Petrus als novellistisch und legendenhaft. Doch dürfte die Gemeinde ohne geschichtliche Grundlage schwerlich dem Petrus eine derartige Beschämung angedichtet haben.“ Diese Eingrenzung der Kritik wird aber beständig in grundsätzlicher Aufgeschlossenheit für die kritischen Erwägungen Bultm.s geübt, denen, wo sie irgend zwingender sind, durchaus Geltung eingeräumt wird (z. B. S. 111, 124, 139); gelegentlich noch reichlich viel. (So ist u. E. von den etwa S. 32 gebotenen Begründungen auch nicht eine stichhaltig. Es kann deshalb dort nicht heissen: „es muss deshalb . . .“, sondern es muss deshalb dort heissen: „es kann deshalb . . .“, „es könnte allenfalls . . .“.)

An dieser Stelle stossen wir nun allerdings auch auf die Grenzen des Kommentars. Er hat, insbesondere in der Berücksichtigung der liberalen Forschung, etwas Mosaikartiges; deren Ergebnisse erscheinen nicht wirklich theologisch verarbeitet. Es fehlt der Arbeit noch in etwa der einheitliche innere theologische Grundzug. Wernles Geheimnistheorie z. B., wie Jülichers Ergebnis zum Gleichnisproblem sind zu vorbehaltlos übernommen, wenn sich H. auch von ersterem S. 104 stark absetzt. Es kann in einem „theologischen“ Evangelien-Kommentar — wäre es auch nur ein Handkommentar — heute nicht mehr befriedigen, wenn von der „Theologie“ (!) der Evangelien-„Verfasser“ gesprochen und diese zugleich mit modern-wissenschaftlicher Schematik als „Theorie“, als sture „Idee“ bezeichnet wird, ohne dass der ernsthafte Versuch gemacht worden wäre, diese „Theologie“ nun auch einmal theologisch zu bewältigen. Am Ende könnte doch hinter der „Theologie“ der Ev.-„Verfasser“ eine gewaltige Wirklichkeit stehen, während die Theologie des Auslegers Theorie wäre! Also „dem Volk soll (!) Jesu Herrlichkeit verborgen bleiben“ (109)? Das ist denn doch allerhand behauptet. Wo steht das im Text? Wo bleibt hier das Verständnis für den Entscheidungsernst des Verkündigungsaktes, der dem ganzen Mk.-Text eigen ist? — Sollte es wirklich die „Tendenz“ (?) des „Schriftstellers“ (?) sein, „die Jünger noch als völlig unreif darzustellen“ — was heisst denn „reif“ im Christusglauben des Evangeliums? —, und sollte wirklich mit dieser ersten „Tendenz“ die andere nicht „recht ausgeglichen sein, die Jünger über das unreife Volk zu erheben“ (100)? Ist wirklich das Bild 6,53ff. „sonniger, als zu den leitenden Gedanken (= Theorie) des Mk. stimmt“ (87)? Und das hätte Mk. nicht empfunden? Wie kann man dem Mk., wenn man ihn so stark, wie dieser Kommentar es — wohl nicht mit Unrecht — tut, von der Verkündigung des Petrus abhängig sein lässt, eine so unerhörte „schriftstellerische Idee“ zumuten? Muss nicht zumindest erwogen werden, ob nicht gerade aus dieser „Theorie“ ein Grundanliegen der Petrusverkündigung spricht, das, in lebendiger Jünger-

schaft unmittelbar an Jesus gewonnen, alles andere als Theorie wäre? Mit einem Wort: die kurzen Bemerkungen zur Sache etwa S. 30 oder im Exkurs S. 104 reichen doch vielleicht theologisch nicht ganz aus. Entsprechendes gilt von der Jülicherschen Gleichnistheorie; entsprechendes von der Vorstellung über urchristliche „Tradition“ und „Redaktion“ („Schriftsteller“, „treue Sammler und Überlieferer“, „Bearbeiter“) und dergl., Fragen, die noch auf eine gründliche, theologisch qualifizierte Monographie warten.

Um die Sache noch von einer anderen Seite her anzugreifen: Was ist das für eine *Theologie*, die im Bereich des Evangeliums mit dem Begriff der „Tragik“ arbeitet (z. B. S. 6, 50, 63, 71, 73)? Die psychologisierend von der „Spannung und Steigerung des Seelenlebens Jesu“ redet (S. 15., cf. S. 16, 29, 47, 107) und unter diesem Gesichtspunkt an „Visionen“ heranführt? Die Jesus das „stolze Bewusstsein“ zuspricht, „der Vertreter einer neuen Epoche zu sein“, dem die alte zu „einer überwundenen Sache“ wird (S. 38, cf. auch S. 50 zu 3,32)? Die den „Urwillen Gottes“ „durch das innerste fromme Bewusstsein erfasst“ (S. 40)? Die zu 9,19 kommentarlos Dibelius zitiert: „hier spricht der Gott, der nur vorübergehend auf der Erde ist“? Die Jesus den Blick auf den „Faktor Gott“ lenken lässt (123 f.)? Die am Schluss des zweiten Hauptteils (10,45) feststellt: „Das Rätsel des Todes Jesu ist damit aufgelöst. Sein Tod ist als sinnvoll erwiesen“ (128)? Die die Leidensgeschichte ohne theologische Hemmung „in die Reihe der Martyrienberichte“ hineinstellt (163)? Und was dergleichen mehr ist. (Jairi Töchterlein: „schwere Ohnmacht? Krampfzustand, wie er gerade in den Entwicklungsjahren vorkommt?“). — Man soll nun dies alles nicht pressen und ihm eine Bedeutung geben, die es im Rahmen der sonst wertvollen Arbeit nicht hat; sie bleibt trotz ihres fühlbaren theologischen Mangels in ihrer vorsichtig zurückhaltenden sachlichen Arbeitsweise, in ihrer sonst ernstesten Würdigung des biblischen Gehalts ein sehr beachtliches und handliches Instrument zum Studium des Mk.-Ev.s, für das wir dankbar sind.

Lic. Dr. Wilkens - Lienen (Westf.).

**Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Germanicarum.** Nova series. Tomus VI: **Zschaeck, Fritz, Die Chronik der Grafen von der Mark von Levold von Northof.** Berlin 1929, Weidemann. (XLVII, 146 S. gr. 8.) 12 Rm.

Die Chronik der Grafen von der Mark, die der Lütticher Domherr Levold von Northof in hohem Lebensalter in den Jahren 1357 und 1358 verfasst hat, bietet für die Reichsgeschichte nichts Eigenes. Den Schauplatz der Ereignisse, über die sie berichtet und für die sie, soweit sie in die Lebenszeit des Chronisten fallen, eine wertvolle Quelle ist, bilden die Territorien im Nordwesten des Reiches vom Münsterland bis nach Brabant und von Geldern bis zum Erzstift Köln. Geschrieben ist die Chronik im Geiste des aufblühenden Territorialismus; als „comitatus de Marka fervens zelator“ (S. 98) bekennt sich ihr Verfasser. Dies prägt sich besonders in den beiden, dem weltlichen und dem geistlichen, „Fürstenspiegeln“ aus, die das Werk einleiten und beschliessen. Kennzeichnend ist es, dass nicht nur die an den Grafen Engelbert III. von der Mark, sondern auch die an seinen im Jahre 1357 zum Bischof von Münster erwählten Bruder Adolf — beide waren einst Zöglinge Levolds gewesen — gerichteten Ratschläge

und ersten Ermahnungen fast ausschliesslich der gewissenhaften Verwaltung ihrer Territorien gelten. Auch für den Bischof stehen nach Levolds Auffassung die landesherrlichen Pflichten durchaus an erster Stelle; seiner geistlichen Aufgaben wird kaum gedacht.

Die Ausgabe, deren Einleitung über Levolds Leben und Schriften ausführlich handelt, beruht unter Heranziehung aller übrigen Handschriften auf der von Levold einst in Altena niedergelegten, an autobiographischen Notizen reichen Handschrift (S. XVI ff., 99), die sich jetzt in der Bibliothek des Earl of Leicester in Holkham Hall befindet.

G. E. Hoffmann - Kiel.

**Krarup, Alfred, Bullarium Danicum.** I. Halbband. 320 S. (G. E. C. Gad.)

Die 6 Bände „Acta Pontificum Danica“, welche päpstliche Dokumente betreffend Dänemark in den Jahren 1316—1536 enthalten, wurden 1915 abgeschlossen. Seit der Zeit hat man aber weiter von dänischer Seite in dem vatikanischen Archiv gearbeitet, und die neuen Dokumente, die gefunden sind, werden nun herausgegeben, und zwar in zwei Sammlungen. Zunächst sollen die Papiere von 1198 bis 1316 als selbständiges Werk unter dem Titel *Bullarium Danicum* erscheinen, während die neuen Papiere von 1316—1536 als siebenter Band der *Acta Pontificum Danica* herausgegeben werden sollen.

Der erste Halbband der neuen Sammlung *Bullarium Danicum* ist nun erschienen und umfasst 405 Briefe von den Jahren 1198 bis 1247. Herausgeber ist der hervorragende dänische Bibliothekar Alfred Krarup, der auch Hauptmitarbeiter der *Acta Pontificum Danica* war. Format, Druck und Ausstattung sind wie die der *Acta*. Einleitung nebst Darstellung des Plans des Werkes werden erst in der zweiten Hälfte des *Bullariums* folgen. Wir haben hier nur die Texte, die mit einem Brief von Innocenz III. an den Erzbischof Absalon anfangen. Gehen wir nun diese Texte durch, werden zwei Tatsachen deutlich. Erstens, dass sie fast ohne Ausnahme schon früher gedruckt sind, aber in den verschiedensten Sammlungen in verschiedenen Ländern und oft nicht vollständig oder nicht ganz korrekt. Es ist deshalb von der allergrössten praktischen Bedeutung, sämtliche Dokumente in korrekter Form hier gesammelt zu haben. Und zweitens sind diese Briefe ausserordentlich wertvoll, in erster Reihe für das Studium der dänischen Kirchengeschichte (und darunter der schleswigschen), sodann aber auch für das Studium der Kirchenverhältnisse in Norwegen und in Schweden. Ohne vor dem Erscheinen der zweiten Hälfte des Werkes weiteres sagen zu wollen, möchten wir auf das Buch aufmerksam machen.

Alfred Th. Jørgensen - Kopenhagen.

**Huizinga, J., Wege der Kulturgeschichte.** Studien. Mit zwei Porträts. München 1930, Drei Masken Verlag A.-G. (405 S. gr. 8.)

Ein Buch wie das vorliegende von J. Huizinga zu besprechen ist anziehend, aber nicht leicht, wenigstens nicht in engem Rahmen. Denn diese „Wege der Kulturgeschichte“ umfassen nicht weniger als ein Dutzend einzelner, sehr verschiedener Aufsätze. Sie waren zumeist in holländischen Zeitschriften erschienen, lagen also den deutschen Lesern, auf die es dem Verfasser auch ankommt, nicht besonders bequem. Huizinga hat sich durch seinen

„Herbst des Mittelalters“ bereits glänzend eingeführt. Man durfte daher versichert sein, wiederum von ihm nicht nur zuverlässig beraten, sondern auch durch eine anschauliche Darstellung erfreut zu werden. Und so sind wir ihm denn auch für diese neue Sammlung in deutscher Sprache von vornherein dankbar. Ein halbes Jahrhundert liegen die grossen Wirkungen Jacob Burckhardts bereits hinter uns. Wie er uns die Renaissance gemalt hat, fängt bereits an zu verblassen. Gern lassen wir uns darum Auffrischungen und Ergänzungen gefallen, wie sie uns Huizinga im „Problem der Renaissance“ wie in „Renaissance und Realismus“ bietet. Beide Aufsätze verblüffen durch den Reichtum des kulturgeschichtlichen Wissens wie durch die neuen Lichter, die allerorten durchblitzen. Ernst stimmen im Zeitalter Spenglers die „Aufgaben der Kulturgeschichte“; aber auch hier empfinden wir es als Befriedigung, wie uns Huizinga mit heiterer Abwägung den Weg zu zeigen versteht. Literarische Einzelfragen behandeln in sehr feiner, vorsichtiger Weise „Die Figur des Todes bei Dante“, Bernard Shaws Heilige“, „Rosenkranz und Guldennest“, „Gedenkrede über Hugo Grotius“. In der uns Deutschen nicht allzu bekannten Geschichte des burgundischen Reiches wurzelt die „Vorgeschichte des niederländischen Nationalbewusstseins“. Bei den engeren Beziehungen, wie sie seit dem Weltkriege zwischen Deutschland und dem wirklich neutral gewesenem Holland bestehen, wird weiter der Abdruck eines auf der Erlanger Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner 1925 gehaltenen Vortrages über den „Einfluss Deutschlands auf die niederländische Kultur“ weiteren Kreisen sehr erwünscht kommen. Liest man doch mit Staunen, wie sehr sich der zum selbständigen Volke gewordene Holländer vom Deutschen noch immer unbillig und verständnislos beurteilt fühlt. „Nein, diese Holländer sind keine Deutsche mehr“, gibt das Thema an für den ganzen Chor. Sie sind es wirklich nicht mehr, und darin liegt ihre Kraft und ihr Daseinsrecht. Bücher wie dieses wissen zu klären und zu befreien. Man fliegt sie nicht durch; man muss sie lesen und wieder lesen und sich ihren Reichtum im einzelnen zu eigen machen.

Friedrich Wiegand - München.

**Farner, Oskar, Liz.** (Privatdozent an d. Univ. Zürich), **Das Zwinglibild Luthers.** (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge 151.) Tübingen 1931, J. C. B. Mohr. (27 S. gr. 8.) 1.80 Rm.

Diese Antrittspredigt des Züricher Privatdozenten bemüht sich ehrlich, Luthers scharf ablehnende Haltung Zwingli gegenüber nach ihren subjektiven Gründen zu verstehen, z. T. auch zu entschuldigen. Sie weist nach, wie diese Ablehnung ganz überwiegend mit dem Vorwurf der Eitelkeit des Schweizers begründet erscheint, der sich nur durch eine neue Lehre habe hervortun wollen. Dabei aber greift diese Negation über in die sie mildern sollende Anschauung, dass Z. — unbewusst — ein Werkzeug des Teufels gewesen sei. Sonst führt der Vf. noch andere freundliche Urteile Luthers über Z. an, wenn diese auch jedesmal gleich wieder von diesem limitiert werden, besonders rührend ist die leider immer noch zu wenig bekannte Stelle aus L.s Kurzem Bekenntnis vom hl. Sakrament (1544) (warum ist diese Stelle nicht nach WA. 54, sondern nach der Erlanger Ausgabe zitiert?). Der klar und umsichtig geschriebenen Abhandlung sollte der Vf. eine gleiche über das Lutherbild Zwinglis nachfolgen lassen. Allerdings müsste dazu auch das Verständnis dafür treten, dass es sich

bei den Unterschieden zwischen L. und Z. nicht nur um „Lehrverschiedenheiten dritten und vierten Grades“ handelt, sondern um zwei von Grund aus verschiedene Stilformen von Reformation. H. Preuss - Erlangen.

**Iwan, W.** (P. in Nicolstadt), **Um des Glaubens willen nach Australien.** Eine Episode deutscher Auswanderung. Mit einem Bilder- und Karten-Anhang. Breslau 1931, Luth. Bücherverein. (194 S. gr. 8.) 5 Rm.

Dies Buch füllt eine Lücke in der Kirchengeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts aus. Zum ersten Mal wird hier in umfassenderer Weise die Geschichte der lutherischen Auswanderungen nach Australien an der Hand gründlicher Quellenstudien dargestellt. Wer etwas davon weiss, wie schwierig es war, die dafür in Betracht kommenden Quellen aufzufinden und auszuschöpfen, wird dem Verf. dankbar sein für den Forscherfleiss. Die Darstellungsweise ist eine bewusst historische. Die Tatsachen sollen festgehalten werden. Mit feinem Takt ist der Verf. zurückhaltend im Beurteilen von Vorgängen und Persönlichkeiten. Urteilt er aber doch da und dort einmal, so sucht er möglichste Gerechtigkeit walten zu lassen. Am Anfang stehen einige kurze, allgemein gehaltene, gut einführende Kapitel über Australien, seine Entdeckung, seine Geschichte, Land und Leute. Eine besonders wichtige Zugabe bilden die Auswandererlisten im Anhang. Das Ganze stellt eine recht wertvolle Arbeit dar, an der fortan niemand vorübergehen darf, der über die Anfänge der lutherischen Kirche in Australien und über den Anteil, den die ausgewanderten deutschen Lutheraner daran haben, sich unterrichten will. N a g e l - Breslau.

**Eberhard, Otto, Schulrat, D., Der Erziehungsgedanke in der Weltmission.** Eine Umschau von den Höhen des Ölbergs. (Manns Pädagog. Magazin, Heft 1302.) Abhandlungen zur Pflege evangelischer Erziehungs- und Unterrichtslehre, herausgegeben von Univ.-Prof. D. Ph. Bachmann, Erlangen. Heft 26. Langensalza 1930, Beyer u. Söhne. (70 S.) 2 Rm.

Ein Buch Eberhards ist immer etwas Bedeutsames. Dies vorliegende ist von grosser Bedeutung für die beiden Probleme, von denen es spricht: Mission und Erziehung im allgemeinen — und religiöse Erziehung in der Weltmission. Ein „Aufriss des Problemstandes in der Gegenwart“ von der „Plattform“ der Jerusalemer Weltmissionstagung, den ein Expert von seltenem Ausmass gibt. In grossen, klaren Linien wird die Situation des Bildungshungers aller Welt gezeichnet, ein Unternehmen, bei dem ebenso die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit der bisherigen Methode der Arbeit der Mission in den Vordergrund tritt wie die Tatsache der gewaltigen Leistungen der Völkerpädagogik (Dr. Thomas Jesse Jones u. a.), und bei dem die Unvermeidlichkeit der Arbeitsgemeinschaft von Mission und Kolonialverwaltung in Schulfragen in Afrika samt den daraus entstehenden Schwierigkeiten ebenso deutlich wird wie die Notwendigkeit der Lösung der Spannungen zwischen Nationalgefühl und Missionsschulen, z. B. in China. Auf diesem Grund hebt sich dann die bekannte Stellungnahme der Jerusalemer Konferenz zu den schulpolitischen Fragen ab. Im zweiten Teil der Schrift wird über die Missionschule als solche gehandelt. Sie muss Qualitätsschule sein, muss christliche Charaktererziehung als Ziel haben und volkstumsfördernd sein. Eine äusserst wertvolle Heraushebung der Grundlinien des auf die Einzigartigkeit der

Lehrweise Jesu hinweisenden Erziehungsmanifestes von Jerusalem schliesst die Darstellung ab. Auf wichtige, auch sonst vom Verf. vertretene Momente, wie z. B. die Herausstellung der Bedeutung des Kultischen für die Erziehung, kann hier nicht näher hingewiesen werden. Zuletzt zwei Zitate: „Die Religion hat einen wesentlichen Anteil an der Erziehung, und die Erziehung hat einen wesentlichen Platz in der Religion“ (S. 54) und „Religion und Erziehung verhalten sich so, dass die Erziehung der Vorgang ist, durch welchen uns geholfen wird, das zu werden, was die Religion uns zu sein Kraft und Vollmacht gibt“ (S. 70).

G e r b e r - Chemnitz.

**Tennmann, E., G. Teichmüllers Philosophie des Christentums.** Tartu, Dorpat 1931. In Kommission bei M. & H. Marcus, Breslau. (225 S. gr. 8.) 10 Rm.

Als XXII. Band der Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) legt E. Tennmann unsere größere Arbeit vor, die im ersten Teile die von dem 1832 geborenen, 1888 gestorbenen Dorpater Philosophen Gustav Teichmüller im Jahre 1886 gehaltene Vorlesung über Philosophie des Christentums, im zweiten Teile eine gedrängte Übersicht über das System Teichmüllers und im dritten Teile eine Auseinandersetzung der Position Teichmüllers mit neueren Richtungen der Theologie bringt. Für den Theologen liegt natürlich das Hauptinteresse an der Kenntnis der Auffassung Teichmüllers vom Christentum. Und so wird man es verstehen, wenn ich die hierfür mir am wichtigsten scheinenden Ausführungen wörtlich wiedergebe. „Jesus glaubte fest, daß in ihm die Erfüllung gekommen sei; er wollte das wahre Gottesreich stiften... Er sammelte einen Kreis von Jüngern um sich, durch welche sein Anhang vermehrt wurde; er erregte ein größeres Aufsehen unter dem Volke und wurde als der jüdischen Religion gefährlich erkannt. Die Juden... brachten ihn mit Hilfe der Römer grausam ums Leben. Allein seine Anhänger, beseelt von seinem Geiste, hielten die Überzeugung fest, daß... die Persönlichkeit, abgesehen von ihrer äußeren Erscheinung, weiter lebe. So entstand der Auferstehungs-glaube, den Paulus mit Recht als die Grundlage des Christentums betrachtet. Jesu Tod, an den sich viele Mythen anschlossen, bewirkte eine selbständige Entfaltung des durch ihn geweckten Geistes und dadurch die Ausbreitung der christlichen Religion durch die ganze Welt.“

Je nachdem sich der Einzelne zu dieser Auffassung des Christentums stellt, wird er auch urteilen, ob diese Auffassung für das christlich-religiöse Leben bedeutungsvoll werden kann oder nicht. Ich selbst kann in dieser Hinsicht gewisse Zweifel nicht unterdrücken. Indessen wäre es verkehrt, von hier aus das Ganze des Unternehmens zu bewerten. Teichmüller ist Schüler des Aristotelikers Ad. Trendelenburg. Und von Trendelenburg sind Wirkungen ausgegangen, die der Theologie gute Dienste getan haben, sofern sie den Idealismus überwinden und einen kräftigen Realismus begründen halfen, der immer der Bundesgenosse wahren Christentums gewesen ist. Jedenfalls sehe ich in dieser Richtung eine Möglichkeit liegen, daß die Repristination Teichmüllers, die Tennmann im Sinne liegt, sich für die Entwicklung christlich-religiösen Lebens fruchtbar erzeigt. Hoffentlich erweist sich unserm Verfasser, der sein Buch als einen Vorboten des hundertsten Jahrestages der Geburt Teichmüllers ausgesandt hat, seine Arbeit nicht als vergeblich. R o b e r t J e l k e - Heidelberg.

**Lorch, Theodor, Die Beurteilung des Eigentums im deutschen Protestantismus seit 1848.** Gütersloh 1930, C. Bertelsmann. (173 S. gr. 8.) 5 Rm.

Die Arbeit hat das Verdienst, ein wichtiges sozial-ethisches Sonderproblem durch die neueste Geschichte des deutschen Protestantismus hindurch verfolgt zu haben. Dabei ist die Materialdarbietung das Dankenswerteste, so die Heranziehung weniger bekannten Stoffes aus Zeitschriften, wie z. B. dem „Staatssozialisten“, und Kongressprotokollen. L. behandelt nacheinander Wichern und die Innere Mission, Huber, Todt, den Staatssozialisten, Stöcker, Naumann, den Ev.-soz. und den Kirchl.-soz. Kongress, die „offizielle“ Kirche, die christlich-nationale Arbeiterbewegung, den religiösen Sozialismus und zum Schluss die Zeit nach der Revolution. Vor den drei letzten Abschnitten steht noch ein Kapitel über die Behandlung des Themas in Zeitschriften, Broschüren und Lehrbüchern der Ethik, das aus der im ganzen doch geschichtlich gemeinten Aufreihung etwas herausfällt. Die übersichtliche Zusammenstellung des Materials leidet darunter, dass problemgeschichtliche Maßstäbe zur Durchdringung des Stoffes fehlen, ein Mangel, der aber in allen Arbeiten über die christlich-soziale Bewegung im 19. und 20. Jahrhundert sich geltend macht. Es wäre besser gewesen und hätte Wiederholungen vermeiden lassen, wenn L. die „systematische Auswertung“, die seine Arbeit beschliesst (S. 132 ff.), in die Darstellung verarbeitet hätte. Diese Auswertung kann natürlich nicht ganz ohne Kritik zustande kommen, weswegen der Verf. seiner im Vorwort eingenommenen Haltung (er will keine theologische und volkswirtschaftliche Kritik üben) doch nicht ganz treu bleiben kann. Es wäre gerade für die systematische Auswertung fördernd gewesen, wenn der Verf. von vornherein mit scharfen Fragestellungen und kritischen Gesichtspunkten seinen Stoff durchgearbeitet hätte. Dann wäre freilich ein sozial- und geistesgeschichtlicher Vergleich etwa mit der sozialistischen, der liberalen und der konservativen Eigentumsauffassung notwendig gewesen, um der protestantischen ein schärferes Profil zu geben und die Frage nach Beeinflussung hin- und herüber oder der religiösen Ursprünglichkeit der letzteren beantworten zu können. Und es hätten ferner die Theorien auf ihren Zusammenhang mit der realen sozialen Situation untersucht werden müssen. — Gleichwohl ist es für die spätere Erarbeitung eines solchen Gesamtbildes wertvoll, dass der Verf. zur Unterscheidung von vier Gruppen innerhalb des Protestantismus gelangt: einer passiv-reaktionären, einer karitativen, einer christlich-solidaristischen und einer religiös-sozialistischen. Bis etwa 1900 hat die die Eigentumsreform hemmende Strömung die Oberhand gehabt, dann aber hat der Solidarismus (christlich-soziale Bewegung) mehr Einfluss und seit 1918 schliesslich die Vorherrschaft gewonnen. Treffend ist der Hinweis darauf, dass die passiv-reaktionäre Gruppe zur Verschärfung der sozialen Gegensätze und zur Hinwendung des Proletariats zum Materialismus stark beigetragen hat, wie die Beobachtung, welche wichtige Rolle in den Begründungen protestantischer Eigentumsauffassung der Persönlichkeitsbegriff spielt. Dies ist einer der Punkte, wo die Beziehung zur Geistesgeschichte des Protestantismus im 19. Jahrhundert hätte hergestellt werden sollen. Denn erst dann werden die Gründe der tastenden Unsicherheit und die Grenzen der sozialen Haltung des Protestantismus im 19. Jahrhundert voll verständlich. Wenn die Mängel der

Arbeit Lorchs auf dem Fehlen der Beurteilungsmaßstäbe für das 19. Jahrhundert überhaupt wie für die innere Geschichte der christlich-sozialen Ideen in ihm beruhen, so wird sich andererseits doch ohne solche materialdarbietende und um ersten Überblick sich mühende Studien ein Gesamtbild nicht gewinnen lassen.

Heinz-Dietrich Wendland - Heidelberg.

**Steinbeck, Joh., D., Evangelische Religionspädagogik für Kirche und Schule.** 2. durchweg neu bearbeitete Auflage des Lehrbuches der kirchlichen Jugendziehung.

Leipzig 1930, A. Deichert. (IX, 336 S. gr. 8.) Geb. 16 Rm.

Wenn Steinbeck seinem Werk nicht den Titel Katechetik gegeben hat, so liegt darin der Wille, in ihm über den engeren Rahmen dessen, was unter dem letzteren Namen zusammengefasst ist, hinauszugreifen. Dann aber ergibt sich notwendig die Aufgabe, nicht nur da und dort eine Frage hinzuzubehandeln, sondern eben das Ganze der kirchlichen Bemühungen um die Jugend ins Auge zu fassen. Dadurch aber wird das Werk zu einem weitausegreifenden, in dem alle einschlägigen Fragen der Gegenwart zur Behandlung kommen.

In einem 1. Teil (S. 1—54) wird uns ein Aufriss der religiösen Erziehung in Kirche und Schule gegeben, der in straffer Führung durch das Wesentliche der Entwicklung den Weg weist. Der 2. Teil bringt dann die Theorie der religiösen Jugendziehung. Ein erster Abschnitt behandelt grundlegende Fragen, ein zweiter die Massregeln der Erziehung, ein dritter die Veranstaltungen der religiösen Jugendziehung. Hier kommt Verf. nach den allgemeinen Fragen auf die Behandlung der Hauptstoffe des Religionsunterrichts in Kirche und Schule, auf den Kindergottesdienst, auf die Konfirmation und die damit zusammenhängenden Aufgaben, endlich auf die kirchliche Pflege der Konfirmierten zu sprechen.

Das Ziel der christlich-kirchlichen Jugendziehung ist dem Verf. ein religiös-sittliches: Erweckung des Glaubens und der Liebe als Prinzipien der Gemeinschaft mit Gott und des Dienstes am Nächsten. Das religiöse Apriori für allen Religionsunterricht ist ausdrücklich festgestellt. Dadurch, dass Verf. in dem Ausdruck des religiösen Verhältnisses Gott gegenüber das Wesentliche sieht, also in etwas durchaus Praktischem, ergibt sich ihm ganz von selbst die Ablehnung einer Lehre vom höchsten Gut als Ausgangspunkt. Einer heute nicht selten versuchten Psychologisierung stellt er mit Nachdruck die aus der christlichen Erfahrung geschöpften Erkenntnisse gegenüber. Soll die Liebe als ein Prinzip der Gemeinschaft erweckt werden, so ist damit einer reinen Individualisierung der religiösen Erziehung begegnet. Was Verf. bietet, ist wohl abgewogen, es beruht auf reifer Erfahrung und auf ausgebauter Kenntnis aller einschlägigen Fragen. Das Buch ist ein Führer, dem sich der Religionslehrer wohl anvertrauen kann.

F r. U l m e r - Erlangen.

### Kurze Anzeigen.

**Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte**, herausgegeben von D. Dr. Wilhelm Diehl, D. Fritz Herrmann und Prof. D. Dr. Eduard Edwin Becker, sämtlich in Darmstadt. IX. Band, 4. Heft. (Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. Neue Folge. Ergänzungsband IX, Heft 4.) Darmstadt 1930. Im Selbstverlag des Historischen Vereins für Hessen. (S. 317—364. 8.)

Hans Meyer beginnt einen wichtigen Beitrag zum geplanten geschichtlichen Atlas für den Freistaat Hessen durch Bearbeitung

der „Diözese Worms im Mittelalter“ (S. 340—364). Für jeden Ort werden, soweit man sehen kann mit Genauigkeit, kurz die wichtigsten Angaben über Patrozinium, Ersterwähnung, Patronats- und Zehntverhältnisse beigebracht. — Ein zweiter Artikel „Religionsgravamina aus der Pfarrei Heimersheim“ (S. 317—322) läßt die Dauer der konfessionellen Spannung auch in den deutschen Gauen bis weit ins 18. Jahrhundert herein erkennen. Ein dritter Aufsatz („Ein Beitrag zum Verhältnis zwischen Patronat und Lehen im mittelalterlichen Recht, gezeigt an drei Urkunden über die Kirche auf dem Johannisberg bei Bad-Nauheim“ von Friedrich Knöpp, S. 323—339) macht, um etwas zu nennen, was außerhalb des Gesichtskreises des Verfassers lag, das Anschwellen des geistlichen Behördenorganismus gegen Ende des Mittelalters verständlich.

T h e o b a l d - Nürnberg.

**Schulz, Walter, Reichssänger.** Schlüssel zum Deutschen Reichsliederbuch. Gotha 1930, P. Ott.

Verf. füllt durch seine Arbeit eine Lücke in der Hymnologie aus, insofern er zum erstenmal einen Schlüssel zum Reichsliederbuch bringt, wenn auch nicht in der Weise Nelles in dessen Schlüssel zum Ev. Gesangbuch für Rheinland und Westfalen; denn Verf. bringt nur die Biographien der „Reichssänger“, aber keine Kritiken ihrer Lieder und deren Singweisen. Darin liegt die Stärke des Schulz'schen Buchs, aber auch seine Schwäche. Es ist dem Verf. glänzend gelungen, „die Lieder des Reichsliederbuches hymnologisch festzulegen, bzw. etwa 200 Dichterangaben neu zu erforschen, zu ergänzen oder zu berichtigen und viele Dichterbiographien zum ersten Male zu erforschen“. Auch durch die Beigabe des „überreichen, seltenen Bildmaterials“ ist sein Buch ausgezeichnet. Viele werden dem Verf. Dank wissen, daß er sie „in das Antlitz der Männer und Frauen“ hat schauen lassen, welche die Reichslieder gedichtet haben. Zeigt uns aber der Verf. das rechte Bild P. Gerhardt's? Man sehe da doch lieber in Petrichs Buch. Über Knak lesen wir (75): „Hier (in Berlin) mußte er durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte hindurchgehen.“ Ja, aber warum? Nicht zum Teil durch eigene Schuld? Neumeisters Bild ist ganz mit dem Gemeinschaftspinsel gemalt (95): „In jungen Jahren war er von Francke angeregt worden, kehrte sich aber gegen das Umsichgreifen der gläubigen Bewegung (!) am Hof des Grafen Erdmann“ usw. Anna Nitschmann erntet bei Schulz mehr Lob als auf ihrem Grabkasten auf dem Herrnhuter Friedhof. G. Tersteegen wird uns länger vorgestellt. Doch ist an ihm befremdend, was S. 132 kritiklos steht: „Gleich nach seiner Bekehrung trennte er sich von der Kirche und mied allen öffentlichen Gottesdienst“ usw. Hätte der Verf. nicht auf Hebr. 10, 25 verweisen müssen? Nelles Lebensgeschichte T.'s in „G. Tersteegens Geistliche Lieder“ tut bessere Dienste, besonders durch ihren Vergleich T.'s mit Luther. Ganz befremdend erscheint mir das Bild Uxkülls von seiner Kindheit bis zu seinem Übertritt zu den Baptisten. Das Gebet, das die Mutter lehrt, ist nie ganz „leere Form“, und warum Austritt aus der Kirche, die auch für Ü. Segen bedeutete? Vollends wenn wir „in das Antlitz“ der welschen Reichssänger schauen, mutet uns manches fremd an. Bliß ist Puritaner, wird Baptist und durch seine Heirat (!) Presbyterianer usw. Katharina Clibborn geb. Booth soll von ihrer Mutter zu einer Erzieherin gegeben werden. „Die Dame war eine ernste (!) Christin voll treuer Fürsorge für die geistige Ausbildung ihrer Studentinnen. Die Mutter besuchte sie und sprach mit den Zöglingen, allein der Anblick ihrer modernen Kleidung (168)“ hielt sie zurück, ihre Tochter dem Einfluß der Weltlichkeit auszusetzen. Spafford geht nach Jerusalem und wartet dort auf das Kommen des Herrn. Georgiana Taylor ist die letzten zwanzig Jahre „denominationslos, besucht die Versammlungen der Baptisten, der Darbysten und der Quäker“ (204). Ein lutherischer Christ wird sich mit manchem Reichssänger nur schwer befreunden. O. Borchert in „Aus siebenzig Jahren“ 1930, 221 ff., redet richtig von zwei Arten der Frömmigkeit. Kirchenfrömmigkeit und Gemeinschaftsfrömmigkeit, Kirchenlied und Gemeinschaftslied sind verschieden. Die Gemeinschaftsbewegung ist nicht allein deutsch-reformatorisch-pietistischer Art, auch nicht allein angelsächsisch-methodistisch-Oxforder Richtung, sondern ist beides. Dazu steht lutherisches Christentum in mehr als einem Gegensatz. Deshalb ist die Kritik der Reichslieder und ihrer Singweisen unerlässlich. Wir brauchen keine inhaltsarmen, gefühlsmäßigen, süßlichen Ich-Lieder mit leierhaften Melodien oder im Marschtempo — siehe auch Reichsmelodie zu „Befiehl du deine Wege“! —, sondern das ganze Evangelium enthaltende Kraftlieder, Wir-Lieder mit deutschen Melodien. Kritik der Reichslieder und ihrer Singweisen ist eine noch zu leistende Arbeit der Hymnologie.

J o n a t - Serock, pow. świecki.

**Keysser, Christian** (Dr. phil. h. c., Missionsinspektor, Neuen-dettelsau), **Eine Papuagemeinde.** Kassel 1929, Bärenreiter-Verlag. (249 S. 8.) 4.80 Rm.

Wunder Gottes spielen sich da vor unseren Augen ab und treuer Menschen Dienst, wo weite Stämme blutiger Menschenfresser in ein bis zwei knappen Jahrzehnten zu lebendigen Chri-

stengemeinden umgewandelt worden sind. Man erlebt es gerade mit, wie es draußen herging.

Wo Gottes Hand am Werke ist, wird man selber klein und still. Den Männern, die da ihr Leben daran gewagt, Weißen und Braunen, drückt man im Geiste die Hand.

Das Buch gehört unstreitig zu den packendsten und inhaltsschwersten, die wir in der deutschen Missionswelt haben. Da es im Bärenreiter-Verlag erschienen ist, wird die deutsche Jugend mit Begeisterung danach greifen. Sie darf es ruhig verschlingen. Überhaupt haben wir nachgerade so viele prächtige deutsche Missionsbücher, daß wir — von wenigen gewichtigen Ausnahmen abgesehen — es nicht mehr nötig haben, auf englische oder andere Übersetzungen zurückzugehen. Andererseits — wer hat viel davon gehört, daß unsere schönen deutschen Missionsbücher viel ins Englische oder sonst übersetzt würden, außer etwa „Samuel Hebich, der Menschenfischer“?

Man hätte vielleicht gern gewußt, was für eine Rolle bei dieser Volkschristianisierung die Missionsschule gespielt hat. Spuren ihres Vorhandensein fehlen nicht ganz in dem Buch, aber eine Stelle scheint sie nicht ausgefüllt zu haben.

Eine andere Frage ist, ob in dem Buch und Bericht der Paulinismus zu seinem Rechte gekommen ist. Der steht einer lutherischen Mission und Kirche doch sehr wohl an. In entscheidenden Punkten ist er m. E. zu kurz gekommen. Dieser Eindruck wird verstärkt durch den Abschluß des Buchs, der dem Leser höchst überraschend kommt. Wilh. Müller-Zavelstein.

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Heinisch, Paul, Die Totenklage im Alten Testament. Münster, Aschendorff (84 S. 8) 1.65 Rm. — Ders., Die Trauergebräuche bei den Israeliten. Münster, Aschendorff (100 S. gr. 8). 1.95 Rm.

**Biblische Geschichte.** Steiger, Robert, Die Dialektik der Paulinischen Existenz. Ein morphol. Versuch. Leipzig, Hinrichs (222 S. 8) 12.60 Rm.

**Altchristliche Literatur.** Die apokryphen Briefe des Paulus an die Laodicener und Korinther. Hrsg. von Adolf Harnack. 2. Aufl. Photomech. Nachdr. (1905.) Berlin, de Gruyter (23 S. 8) 1.25 Rm.

**Patristik.** Stöckerl, Johannes E., Generalregister zu Band 1 bis 61 der Bibliothek der Kirchenväter. Bd. 1/2. München, Kösel & Pustet (VII, 406, 366 S. 8) 11 Rm.

**Scholastik u. Mystik.** Käppeli, Thomas M., Zur Lehre des Hl. Thomas von Aquin vom Corpus Christi mysticum. Mit e. kurzen Überblick über d. wichtigsten Vertreter dieser Lehre vor Thomas von Aquin. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (X, 135 S. gr. 8) 5.— Rm.

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Nagel, G. F., Eine heilige christliche Kirche. Mittelgln aus d. Geschichte d. Ev. Allianz. Im Auftr. d. Dt. Zweiges d. Ev. Allianz hrsg. Bad Blankenburg, Verl. „Harfe“ (218 S. 8) 3.50 Rm. — Parpert, Friedrich, Das Wiederaufleben des Mönchtums im gegenwärtigen Protestantismus. München, Reinhardt (107 S. 8) Lw. 6.50 Rm.

**Kulturgeschichte.** Rolfs, Erwin (d. i. Arnold Schwarz), Die kulturelle Bedeutung der Bildersprache. Führer in d. Sinnbilder d. Religionen, d. Ordens- u. Ritterwesens, d. Freimaurerei, sowie d. Gesellschafts- u. Volkslebens. (Etwa 20 Lfgn. Lfg. 1.) Leipzig, Hera-Verl. A. Schwarz (80 S. mit Abb. gr. 8) je 4.50 Rm.

**Reformationsgeschichte.** Ludwig, M., Das Problem Religion und Sittlichkeit bei Luther in d. theol. Literatur u. s. method. Schwierigkeiten. Leipzig, Heinsius (49 S. gr. 8) 3 Rm.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Gott allein die Ehre. Gedenkschrift zum 100 jähr. Bestehen d. Ev. Gesellschaft d. Kantons Bern. 1831—1931. Bern, Buchh. d. Ev. Ges. (316 S. mit Abb. 4) 4 Rm. — Redlich, Virgil, Benediktiner, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert. München, Kommission (f. bayer. Landesgeschichte) (268 S. gr. 8) 8 Rm.

**Orden u. Heilige.** Hoffmann, Hermann, Die Jesuiten in Deutschland. Schweidnitz, Bergland-Gesellschaft in Komm. (223 S., mehr. Taf. gr. 8) 4 Rm. — Sattler, Placidus, Die Wiederherstellung des Benediktiner-Ordens durch König Ludwig I. von Bayern. 1. Die Restaurationsarbeit in der Zeit Eduards von Schenk. München, Oldenbourg (222 S. gr. 8) 7 Rm.

**Christliche Kunst u. Archäologie.** Loose, Walter, Die Chorgestühle des Mittelalters. Mit 158 Abb. Heidelberg, Carl Winter (VIII, 156 S. 4) 29 Rm.

**Dogmatik.** Schenke, Friedrich, Studien zum Kirchengedanken des Luthertums. H. 1. Der Kirchengedanke Johann Gerhards und seiner Zeit. Gütersloh, Bertelsmann (112 S. 8) 4.20 Rm.

**Homiletik.** Tolzien, Gerhard, Landesbisch., Dein Reich komme. 30 Zeitpred. über Eisenacher ev. Lektionen. Schwerin, Bahn (201 S. gr. 8) 5.50 Rm.

**Liturgik.** Agende für die Evangelische Kirche der altpreussischen Union. Entwurf (Vorlage an d. Provinzialsynoden). Berlin-Charlottenburg. Berlin, Kranzverl. (XIII, 358 S. 4) 8 Rm.

**Kirchenrecht.** Hofmeister, Philipp, Benediktiner, Bischof und Domkapitel nach altem und nach neuem Recht. Neresheim (Württemberg), Abtei (Neresheim) (XIV, 256 S. 8) 12 Rm. — Schwendtner, Bernhard, Die Rechtslage der katholischen Kirche in den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck. Zugleich e. Zsstellg. der d. kath. Kirche in d. 3 Hansestädten betr. staatl. u. kirchl. Gesetze u. Verordngn. Hamburg, A. Lettenbauer (XI, 154 S. gr. 8) Lw. 4.50 Rm.

**Universitäten.** Das akademische Deutschland. Hrsg.: Michael Doeberl †, Otto Scheel (u. a.). Bd. 2. 4. Berlin, C. A. Weller 1931. Beide Bde. zus. Lw. 72 Rm. 2. Die deutschen Hochschulen u. ihre akad. Bürger. Mit 1 farb. Kunstdr.-Taf. u. 381 Textill. (XVI, 1094 S. 4). 4. Die Wappen d. deutschen Korporationen d. In- u. Auslandes. (Mit 1617 farb. Wappen u. 8 weit. Ill. auf 78 Taf. X S. 4.)

**Philosophie.** Breysig, Kurt, Der Aufbau der Persönlichkeit von Kant. Aufzeigt an s. Werke. Ein Versuch zur Seelenkunde d. Gelehrten. Stuttgart u. Berlin, Cotta (XII, 142 S. 8) 6 Rm. — Düker, Heinrich, Psychologische Untersuchungen über freie und zwangsläufige Arbeit. Experimentelle Beiträge zur Willens- u. Arbeitspsychologie. Mit 20 Abb. u. 43 Tab. im Text. Leipzig, J. A. Barth (X, 160 S. gr. 8) 9.60 Rm. — Perler, Othmar, Der Nus bei Plotin und das Verbum bei Augustinus als vorbildliche Ursache der Welt. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (IX, 131 S. gr. 8) 5 Rm.

**Schule u. Unterricht.** Ockel, Hans, Geschichte des höheren Schulwesens in Bayerisch-Schwaben während der vorbayerischen Zeit. Berlin, Weidmann (XVI, 361 S. 4) 25 Rm. — Pestalozzi, Johann Heinrich, Gesammelte Werke. Bd. 10: Schriften aus d. Zeit von 1787—1795 bearb. von Emanuel Dejung, Herbert Schönebaum. Berlin u. Leipzig, de Gruyter (VI, 537 S. gr. 8) 23.50 Rm.

**Luthertum und soziale Frage.** Von Synodalpräsident D. Dr. Schöffel, Hamburg, und Professor Dr. theol. Köberle, Basel. 112 S. . . . Rm. 2.—

Hier will sich ehrlich aussprechen, was die Verfasser aus einem tiefen Mit-leiden in der sozialen Not persönlich, wissenschaftlich und in der Seelsorge erlebt haben; es soll hierin aber auch bezeugt werden, was sie an Hoffnungskraft dieser Not entgegenzustellen wagen.

**Das Erlebnis der Kirche.** Von Prof. D. Paul Althaus. 2. Aufl. Rm. — 80

**Christentum und Kultur.** Von Prof. D. Paul Althaus. Rm. — 80

**Rechtfertigung und Heiligung.** Eine biblische, theologiegeschichtliche und systematische Untersuchung von Prof. Dr. theol. Adolf Köberle. 3. erneut revidierte Aufl. 352 S., brosch. Rm. 12.— geb. . . . Rm. 13.50

Die Frage nach der rechten Beschreibung der christlichen Ethik ist heute das am heftigsten umstrittene Problem in der Theologie der Gegenwart.

„Hier begegnet uns ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt.“ („N. S. Kirchenblatt“)

**Dienst und Opfer.** Von D. Herm. v. Bezzel. Ein Jahrgang Epistel-predigten (Alte Perikopen). 3. Aufl. I. festliche geb. Rm. 7.— II. festlose Hälfte des Kirchenjahres . . . geb. Rm. 5.50

**Die Grunddogmen des Christentums.** Die Versöhnung und der Versöhner. Von Prof. D. Dr. Robert Jelke. Rm. 7.—; geb. Rm. 8.50

**Das Erbe Martin Luthers und die gegenwärtige theologische Forschung.** (Ihmels-Festschrift). Theologische Abhandlungen, dargebracht von Freunden und Schülern, herausgegeben von Prof. D. Dr. Robert Jelke. (VIII, 463 S. gr. 8<sup>o</sup>). Rm. 18.—; geb. Rm. 20.— Die mannigfaltigsten Fragen (biblische, historische, praktische Theologie, Dogmatik, Ethik) werden v. 24 bedeutenden Gelehrten erörtert.

**Vom Reiche Gottes nach Worten Jesu.** Von D. Wilh. Laible. Rm. 1.80

**Evangelisches und katholisches Jesusbild.** Von Prof. D. Dr. Joh. Leipoldt. . . . Steif brosch. Rm. 3.20

**Die urchristliche Taufe im Lichte der Religionsgeschichte.** Von Prof. Dr. Dr. Joh. Leipoldt. Mit 3 Abbildungen. . . . Rm. 2.50

**Vom Jesusbilde der Gegenwart.** Von Prof. D. Dr. Joh. Leipoldt. 2., völlig umgearbeitete Auflage. . Rm. 15.—; geb. Rm. 16.50

**Der Sinn des Abendmahls.** Nach Luthers Gedanken über das Abendmahl 1527/1529. Von Prof. D. Ernst Sommerlath. Rm. 6.50

**Sakrament und Gegenwart.** Gedanken zu Luthers Katechismussätzen über Taufe und Abendmahl. Von Prof. Dr. Ernst Sommerlath. Rm. 1.50

**Dörffling & Franke / Verlag / Leipzig**